

Zusatzmodul Antidiskriminierung

Peerhelper Netzwerk Neukölln

Hinweis:

- Dieses Dokument befindet sich in der Bearbeitung und stellt einen Zwischenstand dar
- Das Modul funktioniert nach einem Baukastenprinzip und kann für die jeweiligen Bedürfnisse angepasst werden
- Jegliches Feedback und Verbesserungsvorschläge sind willkommen

Inhalt

Workshop.....	2
1. Präambel.....	2
2. Einführung	2
a) Vorstellung.....	2
b) Miteinander	3
3. Aufwärmspiel 3 Optionen.....	3
a) Punktespiel.....	3
b) Die Stereo Typen	4
c) Typisch? Die Spendenkiste.....	5
4. Machtkritischer Teil.....	6
a) Power Flower	6
5. Privilegien vs. Depriviligierung & Diskriminierungsformen	7
a) Übung Diskriminierungsformen	7
b) Glossar	8
è In einfacher Sprache als Handreichung für die Jugendlichen.....	8
c) Unterschied: Mobbing vs. Diskriminierung.....	10
6. Übungsteil Rollenspiel.....	12
Ablauf.....	12
Materialkoffer	13
5. Privilegien vs. Depriviligierung Unterschied: Mobbing vs. Diskriminierung.....	13
5. Übungsteil.....	14
Beispiel 3. Sexismus, Trans-Feindlichkeit & Co	15
è Rollenkarten noch ausstehend.....	15

Workshop

1. Präambel

Ein Workshop über Diskriminierung fordert eine*n stärker als die anderen Module der Peerhelper*innen-Ausbildung. Zum einen bringt man seine eigenen Erfahrungen mit und arbeitet noch stärker als sonst mit seiner / ihrer eigenen Persönlichkeit. Zum anderen haben auch die Teilnehmer*innen ihre je eigene Geschichte. Auf beiden Seiten gibt es daher Empfindlichkeiten, die berücksichtigt werden müssen. Je besser und intensiver dieses Modul in der Durchführung läuft, desto stärker wird das sichtbar und desto verletzlicher sind alle Beteiligten.

Uns sind deshalb in der Vorbereitung und bei den Probedurchläufen folgende Punkte wichtig geworden:

- Dieser Workshop sollte nur von Leuten angeboten werden, die sich schon mit Diskriminierung in ihren unterschiedlichen Formen befasst haben und sowohl ihre eigene Haltung dazu als auch ihre persönlichen Erfahrungen gut reflektiert haben. Die Diskussionen während des Moduls können sehr tief gehen und intensiv werden – darauf muss man gut vorbereitet sein.
- Die Reflexionen zwischen den einzelnen Methoden sind das Wichtigste an diesem Modul. Auch hier braucht es ein Bewusstsein für Themen und Empfindlichkeiten, Triggerpunkte, individuelle Erfahrungen, Verletzlichkeiten etc. Man wird hier reichlich belohnt für eine gründliche Vorbereitung, kann aber auch leicht auf die Nase fallen oder – noch schlimmer – Peerhelper*innen (auch unbemerkt) verletzen.
- Es kann sein, dass alles kein Problem ist und das ein schöner Nachmittag wird. Es kann aber auch sein, dass einzelne Jugendliche plötzlich Erfahrungen neu einordnen und deshalb ganz durcheinander sind oder sehr emotional auf Themen reagieren. Das muss unbedingt sensibel aufgefangen werden.
- Der Workshop ist zeitlich schwer zu planen, denn Debatten zwischen den Methoden sollten nicht abgebrochen werden, solange sie konstruktiv sind. Außerdem kann es sein, dass im Anschluss an das Modul bei einzelnen Peerhelper*innen noch Redebedarf besteht. Dem sollte wirklich Raum gegeben werden. Für die Anleitenden ist es wichtig, für den Workshop großzügig Zeit einzuplanen und sich danach nichts vorzunehmen (open end), damit alles, was ggf. hochkommt, aufgefangen werden kann, da es sich grundsätzlich um sensible Themen handelt.

2. Einführung

a) Vorstellung

Vorstellung mit Namen, eventuell Einrichtung und einer offenen Frage wie “Was ist Dein Lieblingsessen?”.

b) Miteinander

Das Miteinander umfasst ein paar Vereinbarungen, die gemeinsam getroffen werden können und zusammen auf einem Whiteboard oder einem großen Papier festgehalten werden. Diese können ein ganz klassisches “Wir lachen nicht übereinander”, etwas Wichtiges wie “Was in diesem Raum gesagt wird, bleibt in diesem Raum” oder auch etwas wie ein Versprechen für eine Handy-Pause sein.

Hinweis: Es sollten nicht zu viele Vereinbarungen getroffen werden!

3. Aufwärmspiel 3 Optionen

Hinweis:

- Nur eines der Spiele wird für die Jugendlichen ausgewählt
- Bei der Auswahl sind Gruppengröße und Alter mitzudenken
- Die gemeinsame Reflektion nach dem Spiel ist sehr wichtig

a) Punktespiel

Ablauf

Dieses Spiel ist für eine Gruppengröße ab mindestens 6 Teilnehmenden. Der Raum muss groß genug sein zum darin herumlaufen. Alle Teilnehmenden müssen die Augen schließen und bekommen einen Punkt auf die Stirn geklebt. Die Punkte haben verschiedene Farben, die allerdings wiederkehrend sind. Je nach Teilnehmer:innenzahl gibt es so z.B: 3 rote, 3 blaue und 3 grüne Punkte. Je ein Punkt jeder Farbe hat zusätzlich eine andere Markierung aufgemalt (Ein Strich, Punkt o.ä.).

Wenn alle den Punkt auf ihrer Stirn haben, dürfen sie die Augen öffnen.

Wichtig: Ab dem Moment, an dem die Augen geöffnet sind, darf niemand mehr sprechen.

Die Übungsleiter:in gibt nun folgende Anweisung: Findet Euch!

Mehr wird nicht gesagt und auch untereinander nicht gesprochen.

Nun werden die Teilnehmenden verschiedene Wege ausprobieren, sich untereinander zu kategorisieren, ohne zu wissen, was auf ihrer eigenen Stirn klebt.

Ziel des Spiels

Ziel des Spiels ist es, eine individuelle Erfahrung mit Kategorisierung zu machen. Es soll aufgezeigt werden, dass konstruierte (aber manchmal unveränderbare) Merkmale dazu genutzt werden, Menschen in Schubladen zu stecken, obwohl diese Merkmale (Punkte) nichts mit den Eigenschaften der Menschen zu tun haben.

Es soll eine Möglichkeit für eine körperliche Erfahrung von Schubladendenken sein.

Reflexion

Mögliche Reflektionsfragen können sein:

- Wie war Deine Strategie?
- Was war Dein Ziel?
- Was glaubst Du, war das Ziel des Spiels?
- Wer ist mit “Euch” in “Findet Euch” gemeint?
- Wie hast Du Dich gefühlt, als Du Andere zugeordnet hast?
- Wie hast Du dich gefühlt, als Andere Dich zugeordnet haben?

→ Deutlich machen, dass ein großes Problem bei diesem “Schubladendenken” oder der Kategorisierung ist, dass nicht alle Kategorien von der Dominanzgesellschaft als gleichwertig angesehen und behandelt werden. Beispiel Punkte: Blauer Punkt ist angesehener als roter Punkt.

b) Die Stereo Typen

Ablauf

Dieses Spiel kann mit einer beliebigen Teilnehmer:innenzahl gespielt werden. Hierzu werden 3 - 5 Figuren aus dem Materialkoffer an eine Wand gehängt. Auf dem Boden oder in einer Kiste finden die Jugendlichen Eigenschaften, Merkmale und Fakten über die Figuren. Nun werden sie gebeten, die Wörter und Sätze den jeweiligen Figuren zuzuordnen. Am Ende wird aufgedeckt um welche Personen aus dem echten Leben es sich gehandelt hat und die Eigenschaften werden entsprechend neu zugeordnet.

Ziel des Spiels

Das Ziel ist es aufzuzeigen, wie wir Menschen aufgrund Ihrer äußeren Erscheinungen in Schubladen ordnen und ihnen gewisse Merkmale zuordnen oder auch absprechen. Hier ist es wichtig deutlich zu machen, dass dies nicht grundsätzlich schlecht ist, sondern hier unbewusste Vorurteile (unconscious bias) zum Tragen kommen. Wir alle haben diese verinnerlicht, aber es ist wichtig, sich dessen bewusst zu werden und zu versuchen zu reflektieren, dass sie nicht der Realität entsprechen, sondern feste Bilder in unseren Köpfen sind, die von der Gesellschaft und den Medien reproduziert werden.

Reflexion

Mögliche Reflektionsfragen können sein:

- wieso hast Du gewisse Eigenschaften gewissen Personen zugeordnet?
- kennst Du es aus dem echten Leben, dass Du Menschen automatisch etwas zu,- oder absprichst?
- hattest Du schonmal das Gefühl, dass andere Menschen das auch bei Dir gemacht haben?
- was ist schlecht daran, wenn wir Menschen in solche Schubladen stecken?
- Sind die Stereotype bestimmter Gruppen fair verteilt?
- Gibt es Menschen, denen mehr positive Merkmale zugeschrieben werden und Menschen, denen eher etwas Schlechtes zugeschrieben wird?

→ Deutlich machen, dass ein großes Problem bei diesem “Schubladendenken” oder der Kategorisierung ist, dass nicht alle Kategorien von der Dominanzgesellschaft als gleichwertig angesehen und behandelt werden. Beispiel: von einem weißen Mann denkt man eher, dass er hohe Bildungsabschlüsse hat als von einer schwarzen Frau.

c) Typisch? Die Spendenkiste

Wenn die Kinder und Jugendlichen ankommen, müssen wir angeblich noch schnell was erledigen und bitten sie, solange für uns einen Karton zu sortieren. In dem Karton seien Spenden für zwei Häuser mit geflüchteten Familien, in denen auch etliche Kinder sind. In dem einen Haus sind es fast nur Mädchen, in dem anderen fast nur Jungen. Die Spenden sollen nun in zwei Kisten (z.B. beschriftet mit "Grenzallee" und "Juliusstraße") aufgeteilt werden.

Der Karton enthält angebliches Mädchenspielzeug und angebliches Jungenspielzeug sowie „neutrale“ Sachen. Unten drin ist ein Zettel, auf dem weitere Infos zu den Familien stehen, z.B. „Metin bastelt gern“ oder „Sara liebt Fußball“, den die Kids aber erst finden, wenn sie schon einiges sortiert haben und den wir „auch noch nicht gefunden“ haben.

Irgendwo hier, je nachdem, wie die Debatte unter den Kids läuft, brechen wir ab, lösen die Situation auf und gehen in die Reflexion.

Reflexion

- Wie haben wir sortiert?
- Welche Schubladen haben wir beim Sortieren im Kopf?
- Sind die vielleicht auch sinnvoll?
- Warum sortieren wir so, wenn doch bei unseren Freund*innen auch Mädchen gern Fußball spielen und Jungen Bügelperlen lieben?
- Wichtig: Wo tappen wir als Anleiter*innen auch in diese Schubladen?

Im Reflexionsgespräch muss Raum sein für Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen. Je nach Gruppe wird das Gespräch auch sehr unterschiedlich laufen.

Auf jeden Fall müssen dabei Schuldzuweisungen vermieden werden, auch zwischen den Zeilen. Zentral ist zu zeigen, dass die Schubladen normal sind und auch wir nicht darüberstehen. Entscheidend ist, wie wir damit umgehen, dass wir versuchen, nicht darauf reinzufallen und dass wir in der Lage sind, unser Verhalten zu reflektieren.

Der Inhalt der Kiste ist variabel. Vorschläge:

Puppe, Teddybär und andere Stofftiere, Ausmalbuch Frozen, Buntstifte, Wachsmalkreiden, Bügelperlen mit unterschiedlichen Platten, Skateboard, Malblock, Kleine Autos, Puzzle mit verschiedenen Motiven, Fußball, Uno, Mikado, Spielesammlung oder einzelne Gesellschaftsspiele, Springseil, Sticker Bastelsachen wie Schere, Buntpapier, Klebestift, Bilderbücher, Beyblades, Lego, Schleich-Dinos, Loombänder, Scoubidoubänder, Sandspielzeug, Jonglierteller

Wenn für die Kisten Sachen aus dem eigenen Bestand mit Wiedererkennungswert genommen werden, dann dazu sagen, dass wir für diese Familien aussortiert haben. Es darf nicht zu wenig sein, sonst kommt die Auflösung, bevor die Kinder und Jugendlichen richtig "drin" sind.

4. Machtkritischer Teil

a) Power Flower

Erklärung:

Die Blume wird mit einem Projektor an die Wand geworfen oder schon mal ausgeteilt. Dann wird folgendes klargestellt:

- Dient der Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Positionierung
- Thematisierung von gesellschaftlichen Machtasymmetrien entlang verschiedener, sozial konstruierter Differenzierungskategorien.

Hinweis:

- Es ist wichtig, dass die Jugendlichen genügend Platz im Raum haben, dass niemand anderes die Blume sehen kann
- Es sollte deutlich gemacht werden, dass niemand Blütenblätter ausmalen muss, mit denen man sich nicht wohl fühlt oder sich nicht sicher ist.
- Im Anschluss sollte unbedingt klargestellt werden, dass es eigentlich keine klaren Linien zwischen den meisten Kategorien gibt, die Gesellschaft diese aber dennoch oft zuschreibt
- Es muss gesagt werden, dass es Kategorien gibt, die veränderbar sind und solche, die nicht veränderbar sind und dass es zum einen um ein eigenes, identitätsstiftendes Zugehörigkeitsgefühl geht, zum anderen aber auch um Fremdzuschreibung

Ablauf

Die Teilnehmenden bekommen die Blume und Buntstifte ausgeteilt. Sie haben nun 10-15 Minuten Zeit, die jeweiligen Blütenblätter auszumalen.

Wenn alle fertig sind, werden die Blumen nicht mit anderen geteilt, sondern dienen nur der Selbstreflexion.

Risiken und Nebenwirkungen

Das Ausfüllen dieser Blume kann tatsächlich etwas sehr Privates sein. In den Probedurchläufen wurde sie von den Jugendlichen als aufwühlend erlebt. Deshalb muss vorher gut durchdacht werden:

- Wird die Blume später gezeigt oder nicht? (Es kann ein Problem sein, die Blume ehrlich auszufüllen, wenn die Gefahr besteht, dass jemand das später sieht.)
- Mindestabstand 2 m, am besten im ganzen Raum verteilen, so dass der / die Nachbar*in nicht sieht, was ich wie anmale.
- Was kommt in die Blume rein, was nicht? (Wenn ich z.B. in einem Kontext bin, in dem es für Jugendliche gefährlich ist, sich als queer zu outen, sollte ich diese Kategorie nicht verwenden.)

=> Die individuelle Anpassung der Methode auf den jeweiligen Kontext ist wichtig! Und natürlich brauche ich auch hier ggf. mehr Zeit für die anschließende Reflexion als gedacht.

Reflexion

- Wo war die Zuordnung für Dich schwierig, wo nicht?
- Wie fühle ich mich mit dem Verhältnis von inneren und äußeren Blütenblättern?
- Fühlt sich die innere oder äußere Gruppe besser an?

Zusatzmöglichkeiten

Aufzeigen von anderen Blumen und gemeinsame Besprechung.
z.B. Der Workshopleitung (Blume kann auch ohne die Textteile ausgemalt werden), oder Politiker:innen (Menschen mit Macht) wie zB. Horst Seehofer, Trump, Angela Merkel o.ä., oder von depriviligierteren Gruppen wie geflüchtete, queere Menschen mit Behinderung o.ä.

Diskussionsfrage, ob die Verhältnisse der Blütenblätter bei Menschen in Machtpositionen ähnlich aufgeteilt sind.

5. Privilegien vs. Depriviligierung & Diskriminierungsformen

a) Übung Diskriminierungsformen

Ablauf

1. Verteilen sie die Blätter durchgemischt auf dem Boden oder auf einem großen Tisch.
2. Sprechen Sie mit den Teilnehmer*innen über Diskriminierung und erläutern, dass es verschiedene Formen von Diskriminierung gibt und dass sie sich diese gemeinsam mit der Übung erschließen möchten. Erläutern Sie, was die Teilnehmer*innen auf den Blättern zu sehen und zu lesen ist und sprechen ggf. eine Triggerwarnung aus.
3. Bitten Sie die Teilnehmer*innen zunächst, sich alle Blätter anzuschauen. Lassen Sie hierfür genügend Zeit, sodass alle Teilnehmer*innen alles gesehen und grob erfasst haben. Im Anschluss bitten sie die Teilnehmer*innen die Blätter den Definitionen zuzuordnen indem sie die zusammengehörigen Blätter zusammenlegen.
4. Im Anschluss gehen Sie mit den Teilnehmer*innen die Ergebnisse der Zuordnung durch und kontrollieren diese auf Richtigkeit. Besprechen Sie gemeinsam Fragen oder Unklarheiten und lassen genügend Raum für die Redebedürfnisse der Teilnehmer*innen.

Tipps für die Moderation:

Für die Übung müssen nicht immer alle Karten benutzt werden. Vielmehr lohnt es sich Anpassungen in Hinblick auf Gruppenart, Gruppengröße, Alter und Diskriminierungserfahrung der Teilnehmer*innen vorzunehmen.

Es ist anzunehmen, dass die Beispielbilder verbale Reaktionen der Teilnehmer*innen hervorrufen. Das kann gerade in der Phase, in der sich erstmal alles nur angeschaut werden soll, herausfordernd sein. Bitten Sie die Teilnehmer*innen hier auf Ruhe zu achten, sodass sich alle alles anschauen können und verweisen darauf, dass es im Anschluss Raum gibt mit

den anderen ins Gespräch zu gehen.

Generell sollte für die Übung genügend Zeit eingeplant werden. Die Zuordnung an sich dauert nicht sehr lang. Vielmehr ist es wichtig, genügend Zeit für die Besprechung einzuplanen, insbesondere wenn zu erwarten ist, dass die Teilnehmer*innen eigene Diskriminierungserfahrungen gemacht haben.

Zeit

je nach Gruppengröße mindestens 30min

Gruppengröße

bis 15

Ziele der Übung

Die Teilnehmer*innen haben verschiedene Diskriminierungsformen kennengelernt.

Die Teilnehmer*innen haben verstanden, dass es unterschiedliche Ausdrücke in Wort und Bild von Diskriminierung gibt.

Die Teilnehmer*innen haben reflektiert und besprochen, wo und auf welche Weise ihnen Diskriminierung im Alltag schon begegnet ist.

Die Teilnehmer*innen hatten Raum Fragen zu stellen.

Die Teilnehmer*innen hatten Raum über eigene Erfahrungen zu berichten.

Material

A4 Blätter mit Definitionen von verschiedenen Diskriminierungsformen und dazugehörigen Beispielen (Memes, Zeitungsausschnitte, Poster, Cover von Zeitungen).

b) Glossar

→ In einfacher Sprache als Handreichung für die Jugendlichen

Ableismus: Wenn Behinderte diskriminiert werden.

Antisemitismus: Menschen, die antisemitisch sind, sind feindlich gegen Juden eingestellt. Man nennt diese Menschen Antisemiten.

Antiziganismus: Feindschaft gegenüber Sinti und Roma. Oder wenn Sinti und Roma diskriminiert werden.

Bisexualität: Als Bisexuelle werden Männer und Frauen bezeichnet, die sich emotional und/oder sexuell sowohl zu Männern als auch zu Frauen hingezogen fühlen.

Diskriminierung: Diskriminierung ist die Benachteiligung von Menschen, weil sie einer bestimmten Gruppe angehören oder einer Gruppe zugeordnet werden. Dabei ist es egal, ob die Diskriminierung absichtlich passiert oder unbeabsichtigt ist.

Nur Leute, die zu einer Minderheit gehören oder die anders sind, als die Mehrheit das möchte, können diskriminiert werden. Leute mit mehr Macht diskriminieren Leute mit weniger Macht. Wenn ein Weißer Mann, der genug Geld hat, in der Sonnenallee mal nicht nett behandelt wird, ist das keine Diskriminierung!

Homophobie: Wenn jemand queere Menschen nicht ok findet und diskriminiert, ist das homophob.

Homosexualität / homosexuell.

Als Homosexuelle werden Männer bezeichnet, die sich emotional und/oder sexuell zu Männern bzw. Frauen, die sich emotional und/oder sexuell zu Frauen hingezogen fühlen. Alternativvorschlag: Homosexuelle sind Menschen, die sich in Menschen verlieben, die das gleiche Geschlecht haben wie sie selber.

Intersektionalität: Der Begriff kommt aus dem Englischen: to intersect bedeutet (über-)schneiden, (über-)kreuzen. Wenn jemand auf zwei Arten diskriminiert wird, wird für sie oder ihn alles noch schwieriger.

Beispiel: Eine schwarze Frau, die ihren Job verliert, bekommt oft keine Unterstützung, weil die schwarzen Männer ihr nicht helfen, weil sie eine Frau ist, und die weißen Frauen ihr nicht helfen, weil sie schwarz ist.

Intersektionalität nennt man es, wenn zwei oder drei Diskriminierungsformen zusammen kommen.

Klassismus: Wenn Menschen diskriminiert werden, weil sie wenig oder kein Geld haben oder weil Leute denken, dass die zur Unterschicht gehören. Es gibt auch strukturellen Klassismus. Manche Kinder und Jugendliche haben zuhause gutes Internet und manche gar keines. Wenn man die Hausaufgaben nur online einreichen kann ist das struktureller Klassismus. Die Gesellschaft ist so organisiert, dass sie besser zu reichen als zu armen Menschen passt.

LSBTIQ / LGBTIQ

Die deutsche Abkürzung LSBTIQ steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*, Inter* und Queere. Manchmal wird auch im Deutschen die englische Abkürzung LGBTIQ ("Lesbians, Gays, Bisexuals, Transgender, Intersex & Queers") benutzt.

Privilegien: Das ist eigentlich das Gegenteil einer Diskriminierung: Weil du zu einer bestimmten Gruppe gehörst, hast Du es leichter. Dann hast Du ein Privileg oder bist privilegiert.

Beispiel: Männer werden leichter Chef als Frauen. Ein weißer Mann, der auch nicht wie ein Araber aussieht, wird von der Polizei fast nie kontrolliert.

Menschen, die Privilegien haben, merken das oft gar nicht.

queer: Mit dem Wort queer kann ich Lesben, Schwule, Bisexuelle, Intersexuelle und Trans*-Menschen zusammenfassen.

Queerfeindlichkeit: Das gleiche wie Homophobie – wenn jemand LSBTIQ ablehnt und diskriminiert.

Rassismus: Rassismus ist eine Art von Diskriminierung. Durch Rassismus werden Menschen zum Beispiel wegen ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihrer Haare, ihres Namens oder ihrer Sprache diskriminiert, ausgegrenzt und abgewertet.

Rassismus ist die Erfindung, dass es bei Menschen unterschiedliche „Rassen“ gibt. Und dass diese „Rassen“ eine Reihenfolge haben: Die eine Rasse ist angeblich mehr wert als die andere.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bestätigen heute: Die Erfindung der „Rassen“ ist falsch. Es gibt bei Menschen keine „Rassen“. Weil die Erfindung falsch ist, steht das Wort „Rasse“ in Anführungszeichen.

Ein rassistischer Gedanke ist zum Beispiel: Weiße Menschen sind besser als Schwarze Menschen.

Sexismus: Die Benachteiligung und Unterdrückung einer Person oder einer Gruppe aufgrund des Geschlechts.

Sexismus ist auch die Vorstellung, dass Geschlechter eine Ordnung oder Reihenfolge haben. Zum Beispiel die Vorstellung, dass Männer mehr wert sind als Frauen oder viele Sachen besser können.

Strukturelle Diskriminierung: Wenn jemand eine Frau mit Kopftuch anpöbelt, ist das seine eigene Entscheidung, dass er die Frau diskriminiert. Wenn in einer Stadt verboten ist, dass Frauen mit Kopftuch Lehrerin werden dürfen, gehört das zu der Struktur der Stadt. Die Diskriminierung der Frauen ist dann nicht mehr individuell (von einer Person nach ihrer Entscheidung), sondern strukturell (von einer Struktur festgelegt).

Manchmal wollen Strukturen gar nicht absichtlich diskriminieren. Aber irgendwelche Regeln oder Gewohnheiten sind so gemacht, dass bestimmte Leute es schwerer haben als andere. Auch wenn das keine Absicht ist, ist das strukturelle Diskriminierung.

c) **Unterschied: Mobbing vs. Diskriminierung**

Ablauf

Im Folgenden finden sich unterschiedliche Situationen, welche einen Streit, einen Mobbingvorfall oder Diskriminierung abbilden. Ziel der Übung ist es zwischen den drei Dimensionen zu unterscheiden.

Drucke die Zettelaus dem Materialkoffer aus aus, schneide sie entlang der Linien aus und falte sie. Die Teilnehmenden ziehen nun einen Zettel (gemeinsam im Plenum oder in Kleingruppen), lesen diese vor und überlegen was auf die Situation zutrifft: „Mobbing“, „Diskriminierung“ oder „Streit“.

Unterscheidung Streit, Konflikt und Mobbing Für Fachkräfte

Im pädagogischen Alltag zeigt sich oft eine ungenügende Unterscheidung von Streit, Konflikt und Mobbing. Ein Beispiel ist die schnell dahergesprochene Äußerung „...der mobbt mich.“ Das birgt die Gefahr, dass Mobbing und die Gewalt die dadurch Opfer erleben unterschätzt und schlimmstenfalls verharmlost wird.

Von einem **Konflikt** sprechen wir bei einer auftretenden Unvereinbarkeit von unterschiedlichen Interessen und/oder Bedürfnissen. Dabei kann eine Person mit sich alleine in einen Konflikt geraten, als auch zwei oder mehr Menschen miteinander.

Mensch kann verschiedene Arten von Konflikten unterscheiden:

- Interessenskonflikte (Gehen wir ins Kino oder ins Schwimmbad?)
- Sachkonflikte (Wie wird mit Regelverstößen umgegangen?),
- Beziehungskonflikte (Wer verbringt wann, wie, wie lange Zeit mit wem?; Was wird als verletzend und / oder beleidigend empfunden?),
- Wahrnehmungskonflikte (Werden alle gleichbehandelt oder wird eine Person vorgezogen?),
- Rollenkonflikte (begleitende Eltern auf Klassenfahrten: Handle ich gerade als Mutter oder als Aufsichtsperson?),

- Zielkonflikte (Eine Klassenfahrt mit super Anti-Mobbing-Programm aber zwei Schüler*innen können nicht mit, weil es zu teuer ist. Das Programm ist notwendig, die zwei Schüler*innen, die zu wenig Geld haben sind ruhige und Gutes Programm oder alle können mitfahren?)
- Verteilungskonflikte (Bekommen alle ein gleich großes Stück vom Kuchen?)

Die Ursachen für einen Konflikt sind genauso vielfältig wie wir Menschen und auch genauso normal. Wir sind Individuen mit unterschiedlichen Meinungen, Haltungen, Bedürfnisse und Interessen. Zentral ist die Frage, wie mit entstehende Konflikten umgegangen und wie sie gelöst werden. Mündet ein Konflikt in einer offen ausgetragenen (verbalen oder sogar physischen) Auseinandersetzung sprechen wir allgemein hin von **Streit**. Ein Streit ist also etwas was wir tun und diesem Tun liegt in aller Regel ein Konflikt zugrunde.

Mobbing hingegen ist eine systematisierte Form von Gewalt, die wiederholt und über einen längeren Zeitraum gegen eine Person ausgeübt wird. Mobbing hat keine Ursache und es kann jede*n treffen und überall stattfinden. Beim Mobbing liegt zudem immer ein Machtungleichgewicht zu Lasten des Opfers vor. Es kann beim Mobbing von einem System gesprochen werden. Es sind immer mehr als eine Person beteiligt ist, die das Mobbing stärken und im Grunde auch erst möglich machen.

Neben dem Opfer und einer*m Täter*in gibt es noch folgende weitere Rollen:

- Assistent*innen / Mitläufer*innen,
- Verstärker*innen,
- Zuschauer*innen,
- Unterstützer*innen / Helfer*innen

Assistent*innen oder Mitläufer sind oft nahestehende Personen um den*die Täter*in herum. Sie helfen beim mobben mit und mobben gelegentlich selber. Verstärker*innen sind zum Beispiel Personen, die das Mobbing beobachten und durch z.B. Lachen oder Zustimmungsbekundungen das Verhalten des*der Täter*in legitimieren und stärken und dem*der Täter*in damit auch mehr Macht verleihen. Zuschauer*innen sind alle Personen, die das Mobbing beobachten, selbst nicht beteiligt sind aber auch nicht einschreiten. Auch Zuschauer*innen legitimieren durch ihr Nichthandeln das Mobbing und verleihen dem*der Täter*in mehr Macht.

Dann gibt es noch die Unterstützer*innen. Das sind die Personen, die dem Opfer zur Hilfe eilen. Das kann offen passieren, indem sie ganz konkret einschreiten oder indem das Mobbing bei anderen Menschen (Fachkräften, Betriebsrat, Polizei) anzeigen.

Ein Opfer vom Mobbing hat es also nicht nur mit einem*r Täter*in zu tun, die Gewalt ausübt, sondern noch mit weiteren Menschen, die mitmachen, Gewalt verstärken und Menschen die zuschauen aber nicht helfen. Das bedeutet aber auch, dass das System von allen diesen Personen auch unterbrochen werden kann. Assistent*innen können lernen, dass ihr Verhalten Gewalt ist und sich entscheiden, nicht mit zu mobben. Verstärker*innen können sich bewusstwerden, was z.B. ihr Lachen im Mobbingssystem bedeutet und es lassen.

Zuschauer*innen können lernen wie sie aktiv werden und zu Unterstützer*innen werden können. Jede einzelne Person kann etwas gegen Mobbing tun und damit die Macht der*des Täter*in reduzieren.

Mobbing vs. Streit

Gekürzt und In einfacherer Sprache

Wenn zwei oder mehr Menschen unterschiedlicher Meinung sind und sich darüber lautstark (z.B. schreien oder schnelles aufgeregtes sprechen) oder körperliche (z.B. hauen) auseinandersetzen, nennt man das Streit. Für Streit gibt es meistens einen Auslöser, z.B. eine unterschiedliche Meinung oder unterschiedliche Interessen (Fußball spielen oder zocken).

Streit und Mobbing sind nicht das gleiche. Ein Streit ist oft viel kürzer. Mobbing findet immer über einen längeren Zeitraum statt. Auch hat Mobbing keinen Auslöser. Alle können Opfer von Mobbing werden. Mobbing ist, wenn eine Person regelmäßig und immer wieder geärgert wird. Wie „geärgert“ wird, kann sehr unterschiedlich sein. Manchmal werden Sachen versteckt, eine Person bewusst ausgeschlossen oder ausgelacht oder es werden Gerüchte verbreitet. Wichtig ist, dass am Mobbing neben dem*der Täter*in/Mobber*in immer noch mehr Menschen beteiligt sind. Mobbing funktioniert nur, weil es neben dem*der Täter*in Menschen gibt, die mitmachen oder und zuschauen. Aber auch wenn Menschen nur dabeistehen, zuschauen und nichts machen hilft dem*der Mobber*in. Das bedeutet aber auch, das auch viele Menschen etwas gegen Mobbing tun können. Du kannst z.B. entscheiden nicht mitzumachen, nicht zu lachen und wenn Du Mobbing beobachtest sagen, dass Du das nicht gut findest oder einer erwachsenen Person davon erzählen.

6. Übungsteil Rollenspiel

Es wird sich eine Situation mit einer Diskriminierung und Stereotypisierung in einem Angebot überlegt. Hier kann je nach Sensibilisierungsgrad der Jugendlichen ein krasses Beispiel, oder ein subtileres Beispiel von einer Diskriminierungserfahrung genommen werden.

Beispiel 1- Antiziganismus:

Ein Kind beschuldigt ein Roma-Kind etwas geklaut zu haben. Der Streit eskaliert und mehrere Kinder stellen sich auf die Seite des Schuldzuweisenden.

Ein/e Peerhelper:in bekommt die Situation mit und versucht sie zu lösen.

Beispiel 2- Ableismus:

Eine Kindergruppe spielt zusammen auf dem Sportplatz Fußball. Ein Kind hat eine körperliche Behinderung und kann an dem Spiel (z.B. Fußball) nicht mitspielen.

Wie kann die/der Peerhelper:in es schaffen, das Kind bewusst mit einzubeziehen?

Beispiel 3- Sexismus, Trans-feindlichkeit & Co:

Ein Kind kommt zum offenen Angebot. Die Kinder lesen es großteils als Jungen, machen aber abwertende Kommentare zu den rosanen Socken und den langen Haaren.

Ablauf

Es werden 3-5 Rollenkarten verteilt, auf denen eine genaue Beschreibung und Beispielsätze stehen. Die Jugendlichen bekommen eine Rolle von der Anleiter:in auf einem Zettel und

spielen ihren Part, ohne, dass die anderen diesen kennen. Die Rolle der Peerhelper:in hat fast keine Anweisungen, sondern muss im Rollenspiel einen Lösungsansatz finden.

Hinweis: Während die Jugendlichen fast alles sagen dürfen, soll unbedingt vermieden werden, rassistische Fremdbezeichnungen in dem Spiel zu verwenden (außer von Jugendlichen, die selbst der Gruppe angehören). Grundsätzlich muss vorerst von der Leitung deutlich gemacht werden, dass es sich um einen safe-space handelt und alles, was im Rollenspiel passiert, fiktiv ist und im Raum bleibt. Es muss bedacht werden, dass die Übung nur dann durchgeführt werden kann, wenn danach noch genügend Zeit für eine gemeinsame Reflektion und Aufarbeitung ist. Die Seminarleitung sollte sich außerdem überlegen, wie eine "perfekte" Lösungsmöglichkeit aussehen könnte, um diese ggf. vorzuschlagen.

Materialkoffer

5. Privilegien vs. Depriviligierung

Unterschied: Mobbing vs. Diskriminierung

- Olga steht wie festgefroren vor ihrer Klasse. Sie will da nicht rein. Als drei Mitschüler*innen an ihr vorbeigehen, rempeln diese sie an und lachen. "Alles wie immer", denkt Olga.
- Frau Okatan ruft beim ADAC an. Ihr Auto ist liegen geblieben. Die Person am Telefon fragt nach ihrer Mitgliedsnummer, die Frau Okatan ihr diktiert. Als die Person am Telefon nach ihrem Namen fragt und Frau Okatan ihn durchgibt, legt die Person auf.
- Esra freut sich sehr darüber, dass sie die Rede halten darf. Viele Freunde und ihre Familie sind da. Doch als sie die Bühne sieht, ist klar, da kommt sie mit dem Rolli nicht hoch. Das Mikrophon und das Stehpult sind unerreichbar für sie.
- Im Klassenchat wird ein Link zu einem anderen Chat geteilt. Der Chat heißt "Lior stinkt".
- Martin hat beim Kickern verloren und schmeißt wütend den Ball auf Kauthar. Die schmeißt zurück. Den Rest der Woche reden die beiden nicht mehr miteinander.
- Ethan Sebastian ist in die Schweiz eingewandert. Er ist Schwarz, hat Englische Literatur studiert. Er schreibt Hunderte Bewerbungen ohne Erfolg. Irgendwann schickt er 20 Firmen, die ihn abgelehnt hatten, seine Bewerbung noch einmal, aber er heftet das Foto seines weißen Patenonkels an. 17 von 20 Unternehmen laden ihn jetzt zum Gespräch ein.
- "Du sprichst aber gut deutsch". Cintia ist im Körnerkiez aufgewachsen und von der Aussage genervt.

- Als Sara mit dem Kinderwagen hinten in den Bus einsteigen will, macht die Busfahrerin plötzlich die Bustür zu. Dabei ist ihr Kind fast verletzt worden. Sara ist Muslima und trägt ein Kopftuch.
- Nach dem Vorfall wendet sich Sara an die Servicezentrale des Busunternehmens. Die zuständige Person sagt ihr am Telefon, dass es ihre Schuld sei. Sie solle ihr Kopftuch ablegen, dann würde sie auch „in Deutschland respektiert“ werden.
- Anna will Plakate für das Kirchenkonzert bei der Ausgabestelle für Lebensmittel aufhängen. Eine der Musikerinnen sagt: "Aber von denen kommt doch niemand!"
- Laura hat sich gestern wegen der Hausaufgaben mit ihrer Freundin angeschrien und will deshalb heute nicht in die Schule.
- Im Pausenraum des Lieferdienstes steht Luca allein in der Ecke. Seit drei Monaten bekommt er immer die anstrengendsten Touren und niemand will mit ihm reden.
- Auf dem Bolzplatz gibt's Beef: War das ein Foul oder nicht? Lina schreit Lucas an: "Du Jude!"
- Sandra und Mohammed sind schon länger befreundet, aber Sandra findet es bescheuert, dass Mohammed sich bei Fridays for Future engagiert. Nach einer heftigen Diskussion gehen sie sich aus dem Weg.
- Vor einem halben Jahr hat jemand gefakte Nacktbilder von Roxana rumgeschickt. Inzwischen ist klar, dass das ein Fake war, aber seitdem will niemand mehr mit ihr befreundet sein und alle ignorieren sie.

5. Übungsteil

Beispiel 1. Antiziganismus

→ Rollenkarten noch ausstehend

Beispiel 2. Ableismus

Ausgangssituation:

Eine Gruppe Kinder und eine Peerhelper:in sind in einem offenen Angebot und spielen gerade gemeinsam Fußball. Nachdem sie schon angefangen haben zu spielen kommt ein Kind in einem Rollstuhl vorbei und guckt zu. Nach einer Weile fragt es in die Runde, ob es mitspielen kann.

Unter den Kindern gibt es verschiedene Meinungen dazu. Die Aufgabe der Peerhelper:in ist es nun, auf die Frage des Kindes einzugehen.

Deine Rolle: Kind im Rollstuhl

Du wohnst in der Nachbarschaft und siehst die Kinder oft unterschiedliche Sachen spielen. Heute hast Du all Deinen Mut zusammengenommen und fragst, ob Du mitspielen darfst. Du hoffst sehr, dass das für die Kinder okay ist, weil Du Dich gerne mit Ihnen anfreunden würdest. Du magst Fußball und kennst Dich super mit den Regeln aus- auch im Tor bist Du gut!

Am Wichtigsten ist es Dir jedoch, dass Du irgendwie mitmachen kannst. Was Du auf keinen Fall möchtest ist, dass Du ausgeschlossen, oder sogar geärgert wirst, denn davor hast Du große Angst.

Deine Rolle: Peerhelper:in

Du bist Peerhelper:in und betreust ein offenes Spielangebot. Das heißt Ihr entscheidet immer spontan und zusammen, was an dem Tag gespielt wird. Es ist Dir wichtig, dass viele Kinder zum Angebot kommen, alle Spaß haben und sich wohl fühlen. Deine Aufgabe ist es nun das Kind im Rollstuhl in Eure Gruppe mit einzubeziehen. Als Tip: Sei kreativ und überlege, wer am Meisten Deine Unterstützung braucht.

Deine Rolle: Kind1

Du kommst schon lange hierher und bist sehr beliebt. Du bist richtig gut im Fußball, deswegen möchtest Du es am Liebsten jeden Tag spielen. Du willst zeigen wie gut Du bist, alles geben und hast keine Lust, dass sich irgendwas ändert, nur damit jemand Fremdes mitspielen kann. Du kannst Dir nicht vorstellen, dass Du mit dem Kind im Rollstuhl Spaß haben kannst oder gar Fußball spielen, da es schließlich nicht laufen kann.

Deine Rolle: Kind 2

Du kommst oft hierher und hast schon viele Freunde. Du bist super im Tor, weswegen Dich alle in Ihrem Team haben wollen. Für neue Kinder interessierst Du Dich nicht, da Du selber erst vor kurzem beliebt wurdest. Du möchtest einfach weiterspielen, ohne lange zu diskutieren oder etwas zu ändern.

Deine Rolle: Kind 3

Du bist oft hier und kennst die meisten Kinder. Dir ist es egal, ob ihr Fußball spielt oder was anderes macht. Hauptsache, alle haben Spaß! Du möchtest, dass alle nett miteinander sind und kein Streit aufkommt.

Deine Rolle: Kind 4

Du kennst die Kinder schon seit Du klein bist und kommst gerne her. Du weißt, dass ein paar Kinder manchmal gemein sein können und kannst Dir vorstellen, dass das andere Kinder oft abschreckt. Du freust Dich als Du siehst, dass das Kind im Rollstuhl mitspielen möchte. Du hast es schon oft gesehen und es tut Dir leid, dass es so oft allein, oder nur mit den Eltern unterwegs ist.

Dir ist es wichtig, dass das Kind bei Euch mitspielen kann! Was Ihr spielt, ist Dir egal. Du möchtest es kennenlernen und stehst voll hinter ihm.

Beispiel 3. Sexismus, Trans-Feindlichkeit & Co

➔ Rollenkarten noch ausstehend